

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erschienen an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf. Bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachborsverkehr vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, dazu Postgelde 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklosterle etc. während der Saison mit amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg., die kleinspaltige Garmonizolle. Reklamen 15 Pfg. die Peltzelle. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 35.

Samstag, den 12. Februar 1910.

27. Jahrg.

Der Kampf um die Wahlreform in Preußen.

Erster Beratungstag im Abgeordnetenhaus.

1b. Berlin, 10. Febr.

Die Leute, die am heutigen ersten Tage der Wahlrechtsdebatten im Abgeordnetenhaus Straßendemonstrationen oder gar noch Schlimmeres erwartet hatten, sind gründlich enttäuscht worden. Allerdings mag wohl auch das Schneetreiben und Patschepetter draußen dazu beigetragen haben, daß die Straßen in der Nähe des Abgeordnetenhauses noch weniger Leben zeigten als sonst. So war denn die Vorsichtsmaßregel des Vizepräsidenten Dr. Porsch, der seine Schäflein gebeten hatte, an diesem kritischen Tage das Haus nur von der Leipziger Straße an zu betreten, überflüssig gewesen. In der Prinz Albrechtstraße waren außer zehn Neugierigen, die wohl auch nur durch die großen, allenthalben angebrachten Tafeln: „Tribünenkarten vergriffen!“ angelockt waren, nur vier Polizeioffiziere und zwei Dutzend Schuppleute zu sehen. Dagegen waren starke Aufgebote von Schutzmannschaft zu Fuß und zu Pferde in den Höfen der benachbarten Museen und einiger Privathäuser in Reserve. So bot das Straßenschild gewissermaßen ein Symbol der Situation: die königlich preussischen Schuppleute, die ja nach ihrer Pensionierung, wenn die Regierungsvorlage durchgeht, die Beherrscher der zweiten Abteilung sein werden, waren die einzigen Interessenten, die auf der Straße demonstrierten.

Umso lebhafter, umso stürmischer ging es gleich von vornherein drinnen im Sitzungssaal zu. Die Tribünen waren natürlich bis zur Unerträglichkeit überfüllt, die Abgeordneten fast vollzählig auf dem Plage. Mit dem Ministerpräsidenten von Bethmann-Hollweg und seinem Unterstaatssekretär Wahnschaffe war der zukünftige Minister von Moltke mit dem Unterstaatssekretär Holz und dem „Vater“ der Mißgeburt, dem Oberregierungsrat von Falkenhayn (unter anderem auch, wie man weiß, der politische Erzieher des künftigen deutschen Kaisers) erschienen. Ebenso die Minister Beseler, von Breitenbach, Sydow und von Trott zu Solz. Herr v. Rheinbaben behandelte seine Abneigung gegen solche „liberale“ Politik durch sein Fernbleiben.

Nach einer persönlichen Erklärung des Abg. Major Stroffer, der den politischen Moment für geeignet hielt, ihn durch eine Erklärung zur Affäre der — Frau von

Schönebeck einzuleiten, erhielt sofort der Reichskanzler und Ministerpräsident das Wort. Kaum aber hatte sich Herr von Bethmann-Hollweg erhoben, da brach ein Sturm los, wie ihn das preussische Abgeordnetenhaus bisher wohl selten oder nie erlebt hat. Die fünf Sozialdemokraten auf der äußersten Linken empfingen den Kanzler mit stürmischen Pfuirufen, die Rechte aber, sichtlich konsterniert, antwortete alsbald mit noch stürmischeren „Kaus“-Rufen, und es entstand ein Lärm, den alles Läuten des Präsidenten nicht beschwichtigen konnte und der Herrn von Bethmann-Hollweg minutenlang nicht zu Wort kommen ließ. Auch zu Anfang seiner Rede wurde der Ministerpräsident noch zu wiederholten Malen von stürmischen Zurufen der Sozialdemokraten unterbrochen, allmählich aber, als man sah, wie ungefährlich, ja wie hilflos auch diese neueste Erzeugung des leitenden Staatsmannes war, beruhigte man sich auch auf der äußersten Linken und stimmte nur noch in das herrliche Lachen ein, das die freisinnigen und Nationalliberalen für diese Rede übrig hatten. Aber auch selbst auf der Rechten fand die Kanzlerrede nur recht mäßigen Beifall, genau genommen nur bei gewissen patriotischen Kraftstellen.

Herr von Bethmann-Hollweg sprach zuerst eine volle Stunde überhaupt nicht von der Wahlrechtsreform, sondern plätscherte lediglich in dem seitigen Bassin ethisch-philosophischer Auseinandersetzungen über die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gesichtspunkte, die die „Vormacht“ Preußen unter der Herrschaft des alten Wahlrechts vollbracht. Dann philosophierte er einiges über die „Abhängigkeit“, die nun einmal das Geschick aller Menschen sei und folgerte aus dieser „gottgegebenen“ Abhängigkeit, daß auch die Unabhängigkeit der Wahl eine unberechtigte Forderung sei und ebenso geistvoll wie dieser „große“ Philosoph also das Institut der öffentlichen Wahl verteidigte, ebenso klassisch bewies er, daß der Parlamentarismus heute überhaupt nicht mehr die Quelle der politischen Erziehung und Bildung sei, sintermalen manche Zeitungen sich heute schon edressieren, über die Werke eines Ministers und über die Geste eines Reichskanzlers spöttische Kritik zu üben.

Der Eindruck der Rede war, wie man wohl sagen darf, an allen Seiten des Hauses kein günstiger. In den Couloirs hörte man direkt von einem „politischen Zusammenbruch“ Bethmann-Hollwegs sprechen und selbst in den Kreisen der rechtsstehenden Parteien bildete die weltfremde Naivität und Subingenueität, die auch

aus dieser neuen Rede gesprochen, den Gegenstand bitterer Kritik.

Nach dem Ministerpräsidenten las zunächst Herr von Moltke, der Minister des Innern, dem Hause ein längeres Exposé aus großen Vogen vor, das offenbar so etwas wie ein Kommentar zu den einzelnen Paragraphen der Vorlage sein sollte, bei der herrschenden Unruhe aber fast völlig unverständlich blieb. Aus dem Hause selbst kamen heute noch drei Redner zu Wort: der konservative Freiherr v. Richthofen, der freisinnige Träger und der Nationalliberal Schiffer. Herr von Richthofen polemisierte zuerst eine ganze Weile lang gegen die Sozialdemokratie und gegen die Begrüßung, die sie dem, von den Konservativen so verehrten, Kanzler bereitet. Seine billigen Späßchen fanden den wiedernden Beifall der Rechten. Sachlich aber wird Herr von Bethmann-Hollweg an der Richthofenschen Rede weniger Freude gehabt haben, als an dieser persönlichen Verteidigung. Der konservative Redner votierte nämlich zwar dem Ministerpräsidenten die Sympathien seiner Partei und erklärte, die Konservativen wollten die Vorlage schlicht und gewissenhaft prüfen. Aber er hatte doch auch sehr ernste und sehr schwerwiegende Bedenken gegen viele Einzelheiten.

Das, was die Richthofen und Bappenhelmer an der neuen Vorlage am meisten indigniert, ist offenbar der Uebergang von der indirekten zur direkten Wahl, wie er es nennt: ein „bedenklicher Sprung ins Dunkle“. Aber auch gegen die Heraushebung der Beamten hat selbst dieser Redner schwere Einwendungen.

Abg. Träger, der Redner der bürgerlichen Linken, der nun zu Worte kam, begann — während die gesamte Rechte fast ostentativ den Saal verließ! — mit der Erklärung, daß die Vorlage für die freisinnigen Parteien unannehmbar sei, daß der Freisinn sich aber an den Kommissionsberatungen beteiligen werde. Gegenüber der Phrase des Ministerpräsidenten, daß für die Parteien der Linken bei der Forderung nach einer „radikalen“ Wahlreform nur der „Wille zur Macht“ maßgebend sei, betonte der Redner, daß jede Partei die diesen Willen zur Macht nicht bringe, von vornherein an sich und ihren Idealen verzweifeln würde.

Abg. Schiffer endlich gab die mit Spannung erwartete Erklärung über die Haltung der nationalliberalen Partei ab. Er betonte, daß die Nationalliberalen entschieden an der Forderung der geheimen Wahl festhalten und außerdem eine Neueinteilung der

in die blaue Luft und riesen einander mit lauten Stimmen zu: „Na, endlich wird's Schnee geben. Es ist die höchste Zeit!“

In der Nacht, lange bevor es Morgen wurde, erwachte Gottfried von dem blaffen Schimmer, der, ersten Dämmerungsschein täuschend ähnlich, sein Zimmer erhelle, sprang auf und sah, daß sich draußen, so weit sein Auge reichte, nun wirklich eine bläulich-weiße Decke über die Welt breitete. Und an der Schicht, die wie Watte auf dem Fensterblich lag, konnte er's bequem nachmessen, daß der Schnee unten auf Hof und Straße wohl einen reichlichen Fuß hoch gefallen sein mußte.

Mit stärkeren Zähnen denn je fiel da die Sorge um Trude Hoffmann ihn an. Was war das für ein Leben, das sie führen mußte, die Arme, die Liebe? Den Tag über bis in den späten Abend hinein in der dumpfen Stube, die man in Rücksicht auf die unauflöslich von schlimmen Gichtschmerzen geplagte Mutter überheizen mußte, an der Nähmaschine sitzen und treten und treten, dann nebenan in der kleinen, bännwandigen, ofenlosen Kammer zähnelappernd ins feuchte, kalte Bett schlüpfen und morgens in aller Vergottsfraße wieder heraus, mit dem schweren Semmelkorb am Arm durch Dunkelheit und Schnee tasten und tapfen! Und wahrscheinlich hatte das arme, liebe Ding dazu nicht einmal berbe Schuhe an den Füßen!

Ueber seinen Sorgen vermochte Gottfried nicht wieder einzuschlafen. Um fünf stand er auf, holte sich Schaufel und Besen aus der Klemme und begann, als allererster im Dorf, längs des Bürgersteiges vor seinem Hause und auf der Hofeinfahrt den Schnee, der in der Tat fast knietief lag, zu zwei hohen Schanzen aufzuschippen.

Und richtig ... gerade, wie ihn die Arbeit so recht warmgemacht hatte, und wie er anfang, sich mit stiller Freude der Schneemänner und Schneeballschlachten seiner Jugendtage zu erinnern, kam die noch immer bläulich-weiße Straße entlang eine unförmige schwarze Gestalt,

neben der der rötliche Lichtschein der Laterne gespenstisch dahinhüfchte.

„Morgen“, sagte Trude Hoffmann, als sie heran war, und wollte ohne Säumen vorüber.

„Morgen, Trude!“ Sich auf seinen Besen stützend, verstellte ihr Gottfried den Weg. „Das muß dir doch schwer werden, Rädel, so alle Tage in dunkler Nacht aufzustehen bei dieser Kälte!“

Trude schob ihren Korb, der ihr auf den Unterarm gerutscht war, wieder ins Ellbogengelenk zurück und strich sich dann mit der freien Hand die Fransen des Tuches, das sie um den Kopf geschlungen trug, aus der Stirne.

„So ... ist's heut kalt? Mir kommt's warm vor! Aber wenn schon. Die paar Wintermonate vergehen, und es wird wieder Frühling, wo das Frühauftreten mir den größten Spaß macht!“

„Aber der schwere Korb, den du schleppen mußt ...“

„Ach, der wird von Haus zu Haus leichter. Darum will ich nur machen, daß ich weiterkomme!“

„Trude ... weißt du ... es hat mir keine Ruhe gelassen die halbe Nacht. Hast du denn auch derbe Schuhe, daß du dir nicht was wegholst in dem hohen Schnee?“

Da lachte sie — Gottfried wurde nicht recht klug draus, ob es spöttisch oder froh klang — und stellte einen ihrer Füße dicht vor seinen Fuß. „Da!“ Gottfried sah, daß sie große, unförmige Stiefel trug — hochgeschäftete, breite Männerstiefel, die wahrscheinlich ihrem Vater gehörten. Und mit neuem Lachen setzte sie hinzu: „Denk der Bauer, ich hab' mein Leben nicht auch lieb? haha!“ — Jetzt hörte Gottfried deutlich den Spott heraus. „Wenn ihn sonst nichts drückt, mein etwegen also kann der Bauer ruhig schlafen!“

Einen Augenblick später war sie an ihm vorbei, auf seinen eigenen Hof herauf. Er aber stand da wie ein dummer Junge und traute sich nicht, ihr nachzugehen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Weisen, die was davon erkannt, die nicht a'nag ihr volles Herz nicht wahren, hat man von je getreuzigt und verbrannt. Goethe (Faust)

Willst du Richter sein?

Roman von Maximilian Böttcher.

(Fortsetzung)

Wenn Gottfried nun auch auf die schmeichelhaften Anträge die seine Jugendfreunde ihm stellten, bescheiden zur Antwort gab: „Kinder, laß doch ... das alles liegt ja auch noch so weit im Felde!“ — er hätte doch nicht sechsundzwanzig Jahre alt sein, er hätte doch nicht seines Vaters leidenschaftliches Interesse für seines Heimortliches Gedeihen geerbt haben dürfen, um sich nicht der Absichten und Pläne, die man mit ihm vor hatte, von Herzen zu freuen und mit heiterem Blick in die Zukunft zu schauen.

Der Doktorbauer aber atmete auf. Sollte es möglich sein, daß die dunklen, kalten Schatten, die die Vergangenheit über Gottfrieds Leben warf, ihre Macht verloren, daß sie verblähten und warmen Sonnenschein Platz machten? Sollte es möglich sein, daß er selbst loskam von dem Bann der schweren Schuld, die er auf sich geladen? Wollte der Himmel ihn freisprechen um der Leiden willen, die er still für sich getragen hatte? Wollte der Himmel sie ihm erlassen, die fähnende Tat des Geständnisses, mit der er sich doch nicht von seines Gewissens Not erlösen konnte, doch nicht, weil ihre Folge nicht nur Schmach und Schande für ihn selbst, sondern auch für die immer noch geliebte Frau sein mußte?! ...

Fast den ganzen Dezember hindurch hatte strenger Nachfrost geherrscht. An einem Abend kurz vor Weihnachten aber bezog sich der Himmel mit schweren, grauschwarzen Wolkenvorhängen; die Bauern, die schon um ihre Jungsaaten in banger Sorge gewesen waren, reckten aufgereizte Gesichter aus den Türen, schnuppten



Wahlkreise verlangen, freilich nicht, wie die Freisinnigen, nach der Bevölkerungsziffer, sondern nach geschichtlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Maßstäben. Unter starkem Beifall der ganzen Versammlung führte er die Vögel des Ministerpräsidenten und sein Wort von der „gottgegebenen“ Abhängigkeit ad absurdum. Der Eindruck der geschichtlichen Rede wäre zweifellos noch größer und tiefer gewesen, hätte Herr Schiffer nicht mit einer Brandrede gegen die Sozialdemokratie und die von ihr angeblich geplanten Demonstrationen geschlossen. In der Sache selbst ist nur zu wünschen, daß die nationalliberale Fraktion, insbesondere in der Frage der geheimen Wahl so fest und unerschütterlich, wie heute Herr Schiffer gesprochen, auch bleibt.

Um 4 Uhr vertagte sich das Haus. Morgen wird als erster Redner der Abg. Herold für das Zentrum sprechen, ihm folgen die Abgeordneten Freiherr v. Bedtigny (Freikonservativ), Strödel (Sozialdemokrat), Korfanty (Volk), und Pachnicke (Freisinnige Vereinigung). Die sogenannte „zweite Garnitur“ leiten dann die Abgeordneten Kalkwitz (für die Konservativen) und Geheimrat Krause (für die Nationalliberalen) ein.

Die Rede des Reichskanzlers.

In seiner Wahlrechtsrede besprach der Reichskanzler zunächst die praktischen Wirkungen des Dreiklassenwahlrechtes und zeigte, daß die bisherige preussische Gesetzgebung weder einen bürokratischen, noch einen einseitig plutokratischen Charakter habe. Er wies auf die Einkommens- und Vermögenssteuer hin, die noch manchem demokratischen Staate fehle. Auch die Verstaatlichung der Eisenbahnen, die Behandlung der Arbeiter in Staatsbetrieben und die Ausdehnung der Selbstverwaltung sei eine Kulturarbeit, deren sich Preußen vor der Welt nicht zu schämen brauche. Die Regierung vertrete nicht die einseitig konservativen Ansprüche der Beamtenschaft und diene dem Staat, nicht einer Partei, welche es auch sein möge. Die wesentlichen Mißgriffe Einzelner mißbillige er entschieden; sie dürften aber nicht generalisiert werden. Keine staatsverhaltende Partei könne wünschen, daß die staatliche Verwaltung Parteideckelung verrichte. Der konservative Organismus Preußens könne nur erhalten bleiben, wenn er von freiem vorurteilslosem Geiste erfüllt sei. Die Parlamente sind nicht mehr wie früher die Zentren politischer Bildung. Die Demokratisierung des Wahlrechtes scheint eine Verzerrung und Verflachung der politischen Sitten herbeizuführen. (Zustimmung und Widerspruch.) Die Regierung wird nicht aus Furcht vor der Sozialdemokratie zurückweichen. Preußens Wahlrechtswort rief allgemein im Reiche solches Interesse hervor, weil man die Wünsche, Preußen werde durch das Wahlrecht so demokratisiert, daß auch ein demokratisierter Bundesrat die Geschicke des Reiches bestimmt. Dieser Entwicklung widerstreben wir. Der Isolierungsstriech des deutschen Volkes machte Deutschland zum Spielball fremder Interessen. Als schließlich eine Form der Einigung gefunden wurde, weil sie gegen das Ausland gefunden werden mußte, konnte es nur ein föderativer Staat sein, in welchem die einzelnen Teile ihre Eigenart wahren konnten, ohne daß die Interessen des Ganzen leiden. Hieraus ging der Ministerpräsident auf die Einzelheiten der Wahlrechtsreform ein und schloß:

Meine Herren! Wir können und wollen die Eigenarten der bayerischen, der schwäbischen, der sächsischen Volksstämme und wie sie auch heißen mögen, nicht missen, diese Eigenarten, die sich nicht nur in ihren Sitten und Gewohnheiten, sondern auch in den Formen ihres Staatslebens ausdrücken. Wir achten und lieben in ihnen einen Teil unseres eigenen Deutschtums. Aber man soll uns auch unsere preussische Eigenart nicht verkümmern. Man soll sie nicht mit billigen Schlagwörtern als feudal-

agrarisch und reaktionär in Verfall bringen. Das dient nicht deutscher Einheit; denn Preußen und preussische Eigenart haben nicht in letzter Linie an der Wiedervereinigung des Deutschen Reiches mitgearbeitet. Aber diese Tatsache schließt auch eine Verpflichtung für Preußen ein. Ich will wenigstens mit der Berufung auf sie nicht sagen, daß in Preußen am besten alles beim alten bleibt, daß es Ueberlebtes festhält oder daß sich die Eigenart in Unabwandelbarkeit verfestigt. Preußen muß sich den Zusammenhang mit der gesamten deutschen Entwicklung bewahren. Dazu gehört nicht nur Verständnis und Achtung für die besonderen politischen und Kulturwerte, die mittel- und süddeutsches Wesen hervorbringen, sondern vor allem, daß Preußen sich stark erhält, dann aber schließlich seine Stärke dem Wohle des Reiches dienstbar macht. Wenn Sie, meine Herren, und damit will ich schließen, bei der Betrachtung der Wahlrechtsfrage neben dem agitatorischen Beiwerk auch solche Gesichtspunkte, wie ich sie anzugeben mir erlaube, zu ihrem Rechte kommen lassen, dann werden Sie, davon bin ich überzeugt, Beschlüsse fassen, die dem Wohl nicht nur des preussischen Staates, sondern auch des Deutschen Reiches dienen. (Lebhafte Beifall rechts und in der Mitte; Zwischen bei den Sozialdemokraten).

Ein treffendes Urteil

über die Rede des Herrn v. Bethmann-Hollweg fällt die „Demokratische Korrespondenz“, sie sagt:

Der Reichskanzler stellt die Dinge auf den Kopf, wenn er die Regierung als Selbstzweck aufzufassen, die sich um die Kritik und um die Strömungen der Deffektivität nicht kümmern darf. Die Weltanschauung Bethmann-Hollwegs ist völlig verkehrt. Man muß schon ein Anhänger eines Gottesgnadentums in erweiterter Form sein, um seinem Gedankengang Glauben zu schenken. Dann könnte man sagen: Gott setzte den König in die Welt, dieser erkand die Regierung und die Regierung erschuf dann die Untertanen, die nun mit Glück und Wohlstand von Regierungswegen überhäuft werden. Das Volk aber hat in seinen breiten Massen gar nichts mehr zu wünschen. Es lebt in der denkbar vollkommensten Welt, nämlich im Lande der unübertrefflichen Verwaltung, dem mit Freiheit, Gerechtigkeit, Wohlfahrt und Kultur gesegneten Preußen.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Febr. In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde dem Entwurf eines Arbeitskammergesetzes und dem Entwurf eines Hausarbeitergesetzes Zustimmung erteilt.

Ausland.

Zum Tode Tattenbachs.

Madrid, 10. Febr. Nach dem Bekanntwerden des Todes des deutschen Botschafters trübte der König sofort die Gemüthsstimmung ab und verordnete die Gräfin seiner lebhaften Anteilnahme.

Madrid, 10. Febr. Aus Anlaß des Hinscheidens des deutschen Botschafters Grafen v. Tattenbach richtete der König an den deutschen Kaiser ein in herzlichsten Worten gehaltenes Beileidstelegramm, in dem es heißt, der Kaiser habe einen treuen Diener verloren und der König einen aufrichtigen Freund, dem er stets eine heubende Andenken bewahren werde.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Der erste evangelische Stadtpfarrer Seidler in Bopfingen, Dekanats Ralen, ist seinem Ansuchen gemäß in den Ruhe-

stand versetzt und ihm bei diesem Anlaß das Ritterkreuz 1. Klasse des Friedrichsordens verliehen worden. Dem Repetenten Dr. Rudolf Griefinger am evangelisch-theologischen Seminar in Tübingen wurde eine Oberpräzeptorsstelle am Gymnasium in Tübingen übertragen und die Lehrerin Leonie Pfanzen an der höheren Mädchenschule in Gmünd ihrem Ansuchen gemäß unter Anerkennung ihrer treuen Dienste in den Ruhestand versetzt. Der Postrat Winter, Vorstand des Postamts Nr. 1 in Heilbronn, ist auf Ansuchen in den Ruhestand versetzt und ihm bei diesem Anlaß das Ritterkreuz des Ordens der Württembergischen Krone verliehen worden. Der Oberbahnassistent Wegener in Kirchheim u. Teck wurde auf die Stelle eines Eisenbahnleiters bei der Eisenbahnbetriebsinspektion Calw befördert und der Oberpostassistent Grimm in Rottweil auf Ansuchen in den Ruhestand versetzt. Der Amtsgerichtsekretär Koller in Wangen ist seinem Ansuchen gemäß an das Amtsgericht Heubach versetzt und der stellvertretende Amtsgerichtskreier Parr in Raitingen zum Amtsgerichtsekretär in Heubach ernannt worden.

Vom Landtag.

Die Einberufung des Landtags soll nach einer durch das Südd. Korresp.-B. verbreiteten Mitteilung schon vor Ostern erfolgen. Wie wir hiezu erfahren, beruht diese Nachricht auf Täuschung. In eine Eröffnung des Landtags vor Ostern ist gar nicht gedacht worden. Auch ist ein Termin für die Einberufung noch nicht festgesetzt.

Die Geschäftsordnungskommission der 1. Kammer tritt am Montag den 21. Februar, nachmittags, zum Zweck der Beratung der Geschäftsordnung der 1. Kammer zusammen. Berichterstatter ist Geheimrat a. D. von Hof.

Aus der Bauordnungskommission.

In der Donnerstagssitzung führte die Kommission bei Art. 6a einen Abg. 3 ein, der folgende Fassung erhielt: „Sollen zur Herstellung von Straßen oder zur Durchführung der bezeichneten Leistungen Flächen, die nicht in die festgestellten Ortsstraßen oder Verbindungswege fallen, enteignet werden, oder ist die Enteignung erforderlich, um dem Besitzer eines an die Straße anstoßenden Grundstücks die Erstellung eines Gebäudes an ihr zu ermöglichen, so findet das Zwangsenteignungsgesetz mit der Maßgabe Anwendung, daß das Verfahren zur Feststellung des Plans mit demjenigen zur Feststellung der Entschädigung verbunden und die Frist des Art. 18 des Zwangsenteignungsgesetzes auf eine Woche abgekürzt wird; im übrigen verbleibt es bei den Bestimmungen des Art. 16 Ziff. 3 des Zwangsenteignungsgesetzes. Hieraus fanden die von der 1. Kammer beschlossenen Abg. 3 und 4 als Abg. 4 und 5 Annahme. Art. 6 erhielt folgende Fassung: „Dem Eigentümer eines Grundstücks und den Nebenberechtigten, die nach Gesetz in der Ueberbauung oder Benützung des Grundstücks beschränkt sind, gebührt für diese Beschränkung ihrer Rechte eine Entschädigung nur soweit es in diesem Gesetz bestimmt ist“. Den Art. 7 und 8 wurde in der Fassung der 1. Kammer zugestimmt. Dagegen erhielt der 1. Abg. des Art. 8 folgenden Zusatz: „Der Anspruch ist erforderlichenfalls im Rechtswege zu verfolgen“. Die Bestimmung des Art. 10, wonach über die an die Herstellung und Unterhaltung der Ortsstraßen zu stellenden Anforderungen im Verordnungsweg mehrere Bestimmungen getroffen werden können, wurde abgelehnt, im Gegensatz zu den Beschlüssen der 1. Kammer, Abf. 2 des Art. 11 fand entgegen dem Antrag des Berichterstatters in der Fassung der 1. Kammer mit 8 gegen 6, meist vollstimmig, Stimmen Annahme. Ferner wurde angenommen ein Antrag Kraut, der festsetzt, daß die Ortsaufsagung, insoweit sie Kanalbeiträge der Grundstücksbesitzer festsetzt, der Genehmigung des Ministeriums des Innern unterliegen soll, mit 8 gegen 7 Stimmen. Art. 12-14 wurden in der Fassung der 1. Kammer erledigt.

Anna Sutter.

Von Augsburg ist Anna Sutter im Jahre 1893 ans Stuttgarter Hoftheater gekommen. Die muntere junge Soubrette fand schon bei ihrem Probegastspiel, das ihr sofortiges Engagement zur Folge hatte, freundliche Anerkennung von allen Seiten. Welche Bedeutung sie für die Kunstanstalt gewinnen sollte, der sie nunmehr 16 Jahre lang ihre beste Kraft so gut wie ausschließlich gewidmet hat, konnte damals freilich noch niemand ahnen.

Aber eins offenbarte sich bald genug: das unverfälschte Bühnenblut, das in den Adern dieses hübsch gewachsenen Mädchens mit den Schmelzenaugen in dem nicht eben regelmäßigen Gesicht pulsierte. Sobald Anna Sutter die Bretter betritt, lebt sie nur noch für die Rolle und in der Rolle, die sie zu verkörpern hat. Raslos geht sie in ihrer künstlerischen Aufgabe auf; gleichviel, ob diese groß oder klein, dankbar oder undankbar ist; sie setzt stets ihre ganze Persönlichkeit dafür ein. Künstlerischer Ernst, Pflichtgefühl, Achtung vor dem Publikum — das alles soll ihr gewiß nicht ausgesprochen werden. Aber es ist doch nicht die Hauptsache. Als treibende Kraft in ihr wirkt eben das tiefe Naturbedürfnis zu spielen, zu mimen und zu tanzen. Das ist ihre Welt, ihr Leben, ihr Element, wo sie sich wohl fühlt wie der Fisch im Wasser. Diese Sängerin ist nicht nur zugleich eine virtuose Schauspielerin, sondern auch eine gewandte und anmutige Tänzerin. Als solche vermag sie in der „Salome“ den Tanz der sieben Schleier selbst einwandfrei durchzuführen und so die Illusion festzuhalten, die auf den meisten Bühnen durch den Personenwechsel zwischen Prima Ballerina und Sängerin so grausam zerstört wird. Und in dem vor etlichen Jahren beliebt gewordenen Mimosendrama „Die Hand“ hat die Sutter der Spezialitätenkunst der graziosen Halbfranzösin Charlotte Wiehe erfolgreiche Konkurrenz gemacht.

Eine stets bereitwillige Primadonna, die von Launen und Nervosität nichts weiß und, wenn sie je einmal absagen muß, damit niemand einen größeren Schmerz zuzügt als sich selbst — wach selbsterwartender Glückseligkeit für eine

Bühnenleitung! Die Stuttgarter Intendanz hat sich denn auch diesen Vorteil nicht entgehen lassen, und sie hat der Künstlerin im Ensemble und Spielplan eine Stellung von stetig wachsender Wichtigkeit eingeräumt. Von den kleineren und mittleren Soubrettenrollen ging sie bald zu den größten und anspruchsvollsten dieses Fachs über. Als Aubercher Carlo Broschi, als Rose Fricquet im „Glöckchen des Eremiten“, als Madeleine im „Postillon von Lonjumeau“ feierte sie Triumphe, als forche und lebenssprühende Regimentsdame Marie brauchte sie keinen Vergleich zu scheuen. Ihrer köstlichen Verkörperung der fünf Mozart-Gestalten Cherubin, Zerline, Papagena, Blondchen, Despina reichte sich würdig die Wiedergabe der Vorkinglichen Marie und Baronin Freimann (im „Wildschütz“) an. Sogar gelegentliche Ausflüge in das Gebiet der jugendlich-dramatischen wurden unternommen, und es war staunenswert, wie dieselbe Künstlerin, die als Nürnberger Puppe und in ähnlichen Rollen auf den Brettern tollte, für die sentimentale Martha im „Ewangelium“ oder Adelgisa in der „Norma“ ganz die richtige Haltung traf und als Gutruna in der „Götterdämmerung“ wader aushalf. Und dann ging ihr Lieblingswunsch in Erfüllung, durfte sie sich der Carmen bemächtigen. Diese Partie, in der sie auch auswärts, namentlich am Neuen Kgl. Opernhaus in Berlin, lebhaft Anerkennung fand, hat sie allmählich aufs virtuoseste ausgestaltet und schließlich erzog sie auch für die beiden letzten Akte die unerlässlichen tragischen Akzente, die ihr anfangs nicht so recht gelingen wollten. So lag der Gedanke nahe, ihr auch die Salome anzuvertrauen. Und das Wagnis glückte über Erwarten. Sie schuf sich für die schwierige Rolle einen durchaus einheitslichen Stil, ohne die stiltliche Verworfenheit der jüdischen Prinzessin mildern zu wollen, bringt sie doch der Figur etwas naive Kindliche entgegen, was ihr besser ansteht als das herrenhafte Gebahren unserer privilegierten Wagner-Sängerinnen.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß Anna Sutter vorzüglich sich auch in der Operette bewährt, deren gelegentliche Pflege, zumal mit Eintritt der wärmeren Jahreszeit, ja mit zu den weit gezogenen Aufgaben des Stuttgarter Hoftheaters gehört. Als Wladimir-Fatiniga, Boccaccio, Aefie (in der „Fledermaus“), Kamille Ritouche, Nofia (in Audrans „Puppe“) bietet sie nicht

leicht zu übertreffende Leistungen, die alle den Stempel ihrer originellen Persönlichkeit tragen. Unmittelbar nach der Salome hat sie die Lustige Witwe übernommen, die sie freilich zu soufrettenhaft darstellte, wie es ihr überhaupt nicht gelingen will, Weltbamen glaubhaft zu verkörpern.

Nun aber ihr gefangliches Können, das ja bei einer Sängerin doch immer die Hauptsache ist oder wenigstens sein sollte? Als Anna Sutter ihre Stuttgarter Laufbahn eröffnete, berührten die quellende Frische, der zarte Wohlklang und die reizvolle Klangfarbe ihres Organs höchst sympathisch. Im Laufe der Jahre nahm es an Kraft und Biegsamkeit beträchtlich zu, so daß sie damit auch anstrengende Partien zu bewältigen vermochte. Wieviel ihrer Stimme zugemutet wurde, blieb sie doch lange völlig unberührt. Erst in den letzten Jahren hat sich in der Höhe — wohl infolge von Ueberanstrengung durch Partien wie Salome eine gewisse Schärfe fühlbar gemacht. Die Stimme hat sich überhaupt allmählich von der Höhe mehr nach der Tiefe zu entwickelt, so daß sie auch etliche Rollen von ausgeprochenem Mezzoprancharakter (wie Maddalena im „Rigoletto“ und Lady Pamela in „Fra Diavolo“) übernehmen konnte. Umgekehrt mußte sie zu ihrem Schmerz einige ihrer ehemaligen Lieblingsrollen, wie die Regimentsdame oder das Freischütz-Mädchen, ihrer gefährlichen Höhe wegen an Kolleginnen abtreten.

Anna Sutter ist zugleich ein ausgesprochenes Gesangstalent. Merkwürdig, was sie alles mit ihrem wohlgeschulten Organ, das doch keineswegs zu den üppigen gehört, auszurichten weiß! Durch kluge Deklamation hält sie auch den anspruchsvollsten Partien bis zum Schluß ohne merkliche Ermattung stand. Sehr geschickt paßt sie jeden musikalischen Part ihren persönlichen Anlagen und Bedürfnissen an. Die Vokalfähigkeit ihrer Stimme ist niemals bedeutend gewesen und hat mit der Zeit eher noch nachgelassen. Aber das hindert sie nicht, Rollen wie die Rose Fricquet auch in rein musikalischer Hinsicht überaus reizvoll auszugestalten. Das Brillantfeuerwerk des Hergesangs ersetzt sie durch nuancereichen und sinnlich belebten Vortrag. So tut die Sutter gerade da, wo der Techniker etwas zu vermissen hat, die Stärke ihrer musikalischen Begabung besonders überzeugend dar.

Rudolf Krauß-Stuttgart.

*) Aus Nr. 6 der „Deutschen Theater-Zeitschrift“. Wochenschrift für Bühnenkunst und Bühnenprosa in Charlottenburg, Mühlentstraße 7 A.

Bereinsparungen im Staatsbetrieb.

Wie bekannt, hat die Volkspartei auf ihrem letzten Parteitag die Erklärung abgegeben, daß sie die Annahme der Gehaltsaufbesserungsvorlage von wesentlichen Vereinfachungen im Staatsbetrieb abhängig machen werde. Solche Vereinfachungen sind nun, wie wir hören, im Eisenbahn-, Post-, und Forst-Dienst eingeleitet. Sie sind zum Teil ziemlich tief einschneidender Natur, entziehen sich aber in den Einzelheiten vorerst noch der Bekanntgabe.

Hoffmeister kandidiert für Ludwigsburg.

Ludwigsburg, 10. Febr. Nach längerer Verhandlung wurde im Einverständnis mit der Parteileitung in einer von der Volkspartei, den Jungliberalen und der Deutschen Partei einberufenen Sitzung als gemeinschaftlicher Kandidat für den Rest der Legislaturperiode Herr Stadtrat Hoffmeister, Mechaniker hier, aufgestellt. Der Kandidat gehört keiner Partei an und hat sich auch verpflichtet, für die Zeit seiner Wahl keiner Fraktion beizutreten. Seine in allen Kreisen beliebte Persönlichkeit, sein Charakter und seine bisherige Tätigkeit in Ludwigsburg machten es keiner Partei schwer, sich auf ihn zu vereinigen. Als tüchtiger Geschäftsmann, als Vorstand des Turnkreises Schwaben ist er weit über die Grenzen unseres engeren Vaterlands hinaus bekannt. Wie man hört wird die Aufstellung dieser Kandidatur auch in außerpolitischen Kreisen lebhaft begrüßt.

Der württembergische Tierchutzverein beschloß

in seiner letzten Sitzung unter dem Vorsitz des Grafen Zeppelin in der diesjährigen Mitgliederversammlung den Antrag zu unterbreiten, vom Jahre 1911 ab die Mitgliederbeiträge vom Lande von M. 1.30 auf mindestens M. 1.50 und die Beiträge von Mitgliedern der Stadt Stuttgart auf mindestens 2 M. zu erhöhen. Die Erhöhung zeigt sich geboten durch die stets wachsenden Ausgaben des Vereins, z. B. in Bezug auf die Gewährung von Unterstützungen zum Ankauf von Pferden an Stelle alter oder abgetriebener Tiere, die Prämierung von Pferdebesitzern des ganzen Landes für 12jährige ununterbrochene Dienstzeit bei einem Dienstherrn, die Gewährung von Prämien an Landjäger und Polizeioffizianten, für Anzeigen wegen Tierquälerei etc. In der Sitzung wurde auch das neuernannte Ausschussmitglied Oberlehrer Fleischer am Seminar Saulgau vom Vorsitzenden begrüßt und Stadtpolizeirat Bräuchle in Heilbronn in den Ausschuss kooptiert.

Stuttgart, 10. Febr. Der am 15. September vorigen Jahres hier verstorbenen Privatier Hoppel hat der Stadt für wohltätige Zwecke 50 000 M. vermacht.

Ludwigsburg, 9. Febr. Nach mehrtägigen Verhandlungen des Direktors Kübler von der Norddeutschen Automobil- und Motoren-Aktien-Gesellschaft in Bremen mit den Vertretern der Gemeinden Ludwigsburg, Ohrowitz, Redargründingen und Admingen ist mit der genannten Gesellschaft ebenfalls ein Bau und Betrieb der von hier nach Admingen geplanten gleislosen elektrischen Straßenbahn hinziehender Vertrag abgeschlossen worden. Es werden also den bürgerlichen Kollegien der beteiligten Gemeinden, deren Zustimmung notwendig ist, zwei Verträge vorliegen und sie werden sich darüber schlüssig zu machen haben, welcher von ihnen die größeren Vorteile erwarten läßt. Das Konkurrenzprojekt ist erst in letzter Stunde noch aufgetaucht.

Gmünd, 10. Febr. Für die Bezirke Gmünd, Schorndorf und Weßheim besteht eine Friseurzwangsinnung, für die der Gemeinderat Gmünd als Aufsichtsbehörde bestellt ist. Schon im Dezember 1908 hatte sich der Gemeinderat mit einer Reihe von Beschwerden auswärtiger Barbier über den von der Innung geforderten Beitritt zu beschäftigen. Diese Beschwerdeführer sind sog. Landfriseur, die, wie sie angeben, „rein aus Gefälligkeit“ die Leute rasieren und ihnen das Haar schneiden. Dies geschieht meistens am Sonntag. Das „Geschäftsteil“ üben diese Landfriseur meistens nur im Nebenberuf aus, der ihnen im Jahre, wenn es hoch kommt, etwa 50—70 M. einträgt. Die Innungsgebühren und der Beitrag für die Fachzeitschrift sind ziemlich hoch. Nach Lage der Dinge gehören aber diese Leute, sobald sie ihre Tätigkeit regelmäßig und gegen Entgelt ausüben, ohne Weiteres der Innung an und sind zur Bezahlung der Beiträge verpflichtet. Wenn sie diesen Bedingungen nicht nachkommen wollen, sind sie eben gehalten, ihr Nebengewerbe anzugeben. In der heutigen Sitzung beschäftigte sich der Gemeinderat nun wiederum mit einem dergleichen Fall. Der betreffende Landfriseur war bei der Kreisregierung mit seiner Beschwerde abgewiesen worden. Da er nun seinen Nebenberuf aufgegeben hat, will der Gemeinderat Gmünd — es handelt sich noch um schuldige Beiträge von früher her — womöglich gütlich beilegen.

Schramberg, 10. Febr. Außer dem bisherigen Stadtschultheißen-Amtsverweser, Amtmann Paradeis, hat sich um die erledigte Stadtschultheißenstelle auch noch Regierungsassessor Banzhaf in Rottweil und Rechtsanwalt Dr. Priester in Frankfurt a. M. beworben.

Nah und Fern.

Fertigstellung des „J 4“.

Das neue große Zeppelin-Luftschiff, der „J 4“, wird, wie aus Luftschiffkreisen mitgeteilt wird, in ganz kurzer Zeit, voraussichtlich schon in den nächsten Tagen, im Werftsee vollendet sein, da nur noch wenige Konstruktionsarbeiten nötig sind. Eine wesentliche Renoverung bei diesem Luftschiff, das völlig dem Verkehr dienen soll, besteht darin, daß auf den Komfort der Reisenden in jeder Hinsicht Rücksicht genommen worden ist. Für die Reisenden sind nämlich einzelne Passagierabläden geschaffen worden, die wohnlich und bequem mit Sitzgelegenheiten usw. ausgestattet werden. Es sind mehrere von einander getrennte Räume für die Reisenden hergerichtet, sodas den

Passagieren die Möglichkeit gegeben ist, sich in verschiedenen Räumen aufzuhalten, um während einer längeren Reise Zerstreuung zu finden. Für die Unterhaltung der Passagiere ist durch Einrichtung eines „Besessales“ gesorgt, ganz wie auf einem richtigen Schiff. Der „J 4“ faßt 20 000 Kubikmeter und ist mit 3 Motoren ausgerüstet, die zur größeren Sicherheit des Luftschiffes voneinander unabhängig arbeiten können. Die ersten Fahrten des „J 4“ werden in Ermangelung anderer Hallen vorerst nach Baden-Baden führen, da in Baden-Baden eine Zeppelinhalle ihrer Vollendung entgegen geht. Ueber den Beginn der ersten Passagierreisen ist noch nichts festgesetzt. Voraussichtlich werden sie jedoch schon im Frühjahr 1910 stattfinden. Späterhin ist auch ein Luftverkehr nach Hamburg in Aussicht genommen, sowie die große Zeppelinhalle in Hamburg fertiggestellt sein wird. Die Hamburger Halle wird durch ihre Einrichtung und Größe der erste „Luftschiff-Bahnhof“ sein, den Deutschland besitzt. Der Verkehr nach Hamburg wird aber kaum vor dem nächsten Jahre in Angriff genommen werden, da die Halle erst im Dezember 1910 oder Januar 1911 errichtet wird. Von Interesse ist auch die Nachricht, daß höchstwahrscheinlich von der Zeppelin-Gesellschaft ein Luftverkehr nach England, mit London als Endstation eingerichtet werden wird. Ueber diese letzten Pläne sind jedoch endgültige Entschlüsse noch nicht gefaßt worden. Man darf aber annehmen, daß die Linie über Holland geführt werden wird.

Vom 3. 3.

Friedrichshafen, 10. Febr. Unter Leitung von Oberingenieur Dürr wurde heute morgen das Gerippe des „J 3“ von der Zelthalle in die Luftschiffwerft verbracht. „J 3“ soll dort einer gründlichen Reparatur unterzogen werden. An dem Transport beteiligten sich Soldaten der Garnison Weingarten.

Ein interessantes Zeitungsinfurat.

Der „Reinhaltsbote“ in Schwaigern veröffentlicht folgende interessante Annonce: Warnung! Ich warne hiermit jedermann, meiner vorgestern abend in Gesellschaft eines 24jährigen Burschen durchgebrannten Frau unter Mitnahme meiner vier Kinder etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme. Desgleichen warne ich vor dem Wiederbringen meiner treulosen Frau. Wdh. Reinhardt.

Erdbeben.

In Schönan i. W. wurde Mittwoch abend kurz nach 1/2 Uhr eine kurze, aber ziemlich starke Erderschütterung wahrgenommen. Das Beben war mellenförmig; Häuser und Gegenstände stitterten und man glaubte, die Häuser müßten in sich zusammenstürzen. — Auch in Schöpsheim wurden Erderschütterungen wahrgenommen, ebenso wurde in Dundenheim ein ziemlich starker Erdstoß verspürt. In Altenheim wurden 2 ruckel aufeinander folgende ziemlich heftige Erderschütterungen wahrgenommen.

Kleine Nachrichten.

In Juffenhäusern mußte ein von seiner Familie seit etwa 8 Monaten getrennt lebender Oesterreicher namens Karl Bach aus Amberg in die Arresthaft werden, weil er an einem 11/2 Jahre alten Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen verübt hat.

In Egenweiler O. Niedlingen ist der Gasthof zum Löwen vollständig abgebrannt. Das Feuer, das in dem eingebauten Holzschuppen ausgebrochen ist, fand gleich reichliche Nahrung und griff mit solcher Geschwindigkeit um sich, daß das große Anwesen in kurzer Zeit in Asche lag. Ein Teil des Mobiliars konnte nur mit knapper Not gerettet werden. Der Besitzer, Alois Herzog, ist ungenügend versichert und es beläuft sich der Schaden auf ca. 20 000 Mark. Ueber die Ursache des Brandes ist näheres noch nicht bekannt.

Gerichtssaal

Stuttgart, 9. Febr. Ein Schuhmann jah an einem Sommerabend „zwischen Tag und Dunkel“ auf einer Straße in Cannstatt einen Radfahrer fahren, der keine Laterne an seinem Rad hatte. Der Schuhmann rief „Halt!“, da aber der Radfahrer nicht anhält, ging der Schuhmann auf ihn zu, faßte ihn am Arm und darauf fiel er übereinander. Der Radfahrer erlitt Hautabschürfungen, einen Rippenbruch und brach einen Finger der rechten Hand; infolge der letzten Verletzung war der Mann, der Schloffer ist, 15 Wochen arbeitsunfähig. Auf seine Anzeige wurde der Schuhmann vom Schöffengericht Cannstatt wegen fahrlässiger Körperverletzung, begangen unter Außerachtlassung der Aufmerksamkeit, zu der ihn sein Amt verpflichtete, zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. In der Begründung hieß es u. a.: der Schuhmann hätte sich fragen müssen, daß sein Vorgehen eine Verletzung des Radfahrers herbeiführen könne und (wörtlich) „daß das öffentliche Interesse an der Bestrafung der geringfügigen Uebertretung geringer sei, als das private Interesse daran, daß der Mißfälliger nicht zu Schaden komme.“ Auf die Berufung des Schuhmanns hob die Strafkammer das Urteil auf und sprach den Angeklagten frei. Es handelte sich, sagt die Begründung, weniger um die Bestrafung der geringfügigen Uebertretung, wenn der Schuhmann den Radfahrer anhält, als darum, daß durch das Fahren mit unbelichteten Rädern Zusammenstöße oder andere Unglücksfälle herbeigeführt werden könnten, zu deren Verhütung die Polizeivorschrift erlassen sei; der Schuhmann habe die Pflicht, für Befolgung dieser Vorschrift zu sorgen und wenn der Radfahrer auf Anrufen nicht halte, so bleibe dem Schuhmann nichts übrig, als ihn anzuhalten. Der Radfahrer, der den Anruf gehört und trotzdem nicht gehalten habe, habe seine Verletzung selbst verschuldet.

Leipzig, 10. Febr. Das Reichsgericht verwarf die Revision des früheren Hausvaters der Hohmischen Wildnis, Friedrich Wilhelm Colander, der am 30. Oktober v. J. vom Schwurgericht Altona wegen Verleitung mehrerer Fürsorgezöglinge zum Meineid unter Anrechnung der wegen Körperverletzung auferlegten Gefängnisstrafe von acht Monaten zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus verurteilt worden war.

Bermischtes.

Kinematographische Suggestion.

Von einer Suggestion, in der der Kinematograph drei Knaben zu einer phantastischen Gruenlat angeführt hat,

werden aus Newyork nähere Einzelheiten berichtet. Drei italienische Schulkinder, die im Alter von 12 und 13 Jahren standen, Giovanni Soarbone, Arnaldo Rebecca und Giuseppe Rosa waren in einem Kinematographentheater gewesen und sahen dort die Bilder von grauenhaften Szenen, in denen ein Missionar von Menschenfressern ermordet und verspeist ward. Die Bilder gruben sich tief in die Phantasie der Kinder ein, daß in ihnen die Begierde erwachte, sich auch einmal als Menschenfresser zu versuchen. Sofort ward der Plan ausgeführt. In einer Ecke der 104. Straße, nahe an einem unbewohnten Schuppen gebildeten Schlupfwinkel nahmen die drei Burschen Aufstellung und warteten auf das erste Kind, das der Zufall ihnen in den Weg treiben würde und das bei ihnen die Rolle des unglücklichen Missionars spielen sollte. Hinter einer Bretterwand brannte bereits der Scheiterhaufen. Das Unglück führte den kleinen neugierigen Joseph Jäger vorüber; sofort stürzten sich die drei Burschweoren mit wildem Kriegsgeheul auf das arme Kind. Aller Widerstand und alle Schreie blieben erfolglos. In wenigen Sekunden hatte man den Knaben überwältigt und zum Schweigen gebracht. Ein heftiger Schlag auf den Kopf machte das Kind auf einige Sekunden ohnmächtig. Die drei jugendliche Kannibalen feierten ihr Opfer an Händen und Füßen und schleppten es zum Feuer. Der fürchterliche Schmerz ließ den Jungen aus seiner Ohnmacht erwachen, er machte verzweifelte Anstrengungen, sich den Flammen zu entwinden, und sein Geschrei lockte endlich einige Frauen herbei, die aus einer benachbarten Kirche kamen und nun die drei jungen Mörder in die Flucht trieben. Man riß das Kind aus den Flammen und brachte es nach Hause, wo sofort für ärztliche Hilfe gesorgt wurde. Der „Araldo italiano“ berichtet, daß das Kind so schwere Brandwunden erlitten hat, insbesondere an den Füßen, daß es aller Wahrscheinlichkeit nach wohl sein Leben lang ein Krüppel bleiben wird.

Ein Lafai mit Ministergehalt.

Aus London berichtet der „D. Post-Anz.“ unterm 9. Februar: Ein Lafai, der jahrelang 60 000 Mark und mehr von seiner Herrschaft für seine Dienste erhielt, wurde gestern im Nachlaßgericht auf die Herausgabe von 1 200 000 Mark an die Erbschaftsmasse seiner verstorbenen Herrin verklagt. Bradley hieß der Bediente. Lucy und Louisa Cohen waren seine frühere Herrschaft. Lord Rothschild und dessen Schwiegerjohn traten in ihrer Eigenschaft als Testamentsvollstrecker der inzwischen verstorbenen Schweftern als Kläger auf. Der Beklagte selbst gab zu, daß er innerhalb seiner zwanzigjährigen Dienstzeit volle 1 600 000 Mark von den beiden Schweftern Cohen für seine Dienste erhalten habe. Er machte geltend, daß er nur anfangs Bedienter war, später aber Vertrauensmann, Ratgeber, kurz — wie man in Berlin sagen würde — „Mädchen für alles“. Innerhalb der letzten 16 Jahre seien mehr als fünf Millionen Mark von ihm Vermögen der Schweftern Cohen durch seine Hände gegangen. Die Klagevertreter machten geltend, daß sie erstaunlich hohen Remunerationen, die der Bediente von den beiden Schweftern erhielt, nur erklärlich seien, wenn diese schlecht beraten waren und dann sei es Bradleys Pflicht, die Summen an die Erbschaftsmasse zurückzahlen. Die Kläger verlangten hauptsächlich Rückerstattung folgender Posten: Geschenke im Jahre 1891: 120 000 Mark; 1902: 4000 Mark; 1897: Geschenk in Wertpapieren von Fräulein Louisa Cohen: 400 000 Mark; Geschenk von Fräulein Lucy Cohen ebenfalls in Wertpapieren 240 000 Mark; 1900 Geschenk von 100 000 Mark; 1902 im April 20 000 Mark; Ende Oktober 200 000 M. Es ergab sich, daß Bradley 1870 mit 17 Jahren in den Dienst der Cohens trat, die an der vornehmsten Straße Londons, Park Lane, wohnten. Fräulein Louisa war damals 34, Fräulein Lucy einige Jahre jünger. 1879 starb die Mutter der beiden Damen, die nun eine riesige Erbschaft antraten. 1885 heiratete Bradley die Jose der beiden Damen, mit der er dann in ein Nebenhaus zog. Er avancierte jedoch zum Chef der Dienerschaft der Cohens mit einem Gehalte von nominell 200 Pfund pro Jahr. Die hohen Bezüge Bradleys datieren aber erst von dem Jahre 1887, als Witter Samuel, der Onkel der beiden Schweftern, starb. 1891 war sein reguläres Einkommen schon auf 600 Pfund im Jahre gestiegen und ging nun rapide in die Höhe bis auf 1100 Pfund. Nebenher (und außer den oben genannten größeren Summen) bezog Bradley noch Provisionen für alle Anläufe, die die Schweftern Cohen machten. Bei ihrem Tode hinterließen Louisa, die 68 Jahre alt geworden, noch sieben Millionen, Lucy, die 66 Jahre alt wurde, zehn Millionen Mark. Nun machte Bradley noch verschiedene Ansprüche an die Erbschaft und gab bei dieser Gelegenheit zu, allein an Geschenken 1 200 000 Mark von den verstorbenen Schweftern erhalten zu haben. Die Klagevertreter erklärten, sie wollten Bradley nicht kriminell belangen. Sir E. Carson und die Familie Lord Rosebergs sind die beiden Haupterben der Schweftern Cohen. Der Prozeß dürfte mehrere Tage dauern.

— Maßstab. A.: „Wie hoch sind Sie denn auf Ihrer Schweizerjourn gestiegen?“ — B.: „Genau weiß ich's nicht, aber ich bin so hoch gekommen, daß es Stellenweise schon kein Meer mehr gab!“

Handel und Volkswirtschaft.

Die Stahl & Federer Aktiengesellschaft, Stuttgart, bezieht ihren Reingewinn für das am 31. Dezember 1909 zu Ende gegangene vierte Geschäftsjahr auf M. 665,029.25, gegen M. 604,673.01 im Jahre vorher. Entsprechend dem Antrage des Vorstandes beschloß der Aufsichtsrat der auf den 8. März d. J. einzuberufenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 6 Proz. (wie im Vorjahre) vorzuschlagen, auf Bankguthende und Robotten M. 56,972.25 abzuschreiben (im Vorjahre M. 59,332.50), dem Referendums M. 57,099.80 zuzuwenden (im Vorjahre M. 51,309.24) und M. 154,446.66 (im Vorjahre M. 94,031.18) auf neue Rechnung vorzutragen. Stahl u. Federer Aktiengesellschaft, Stuttgart, — Ehlinger Aktien-Bank, Ehlingen. Die heute stattgehabten außerordentlichen Generalversammlungen der beiden Gesellschaften genehmigten einstimmig den Vereinigungsvertrag, wonach die Gesellschaft der Ehlinger Aktien-Bank als Ganzes unter Ausschluß der Liquidation auf die Stahl und Federer Aktiengesellschaft übergehen.

Bezirkskrankenkasse Neuenbürg.

Diejenigen freiwilligen Mitglieder, welche mit der Beitragszahlung für den Monat Januar noch im Rückstand sind, werden hiemit aufgefordert, die Beiträge unverzüglich zu bezahlen, andernfalls Ausschluss aus der Kasse erfolgt.

Bemerkt wird noch, daß die Kassenbeiträge von freiwilligen Mitgliedern nur Samstag von Morgens 8 Uhr bis Abends 7 Uhr in Empfang genommen werden.

Wildbad, den 11. Februar 1910.

Vertretliche Verwaltungs-Stelle: Edelmann.

Die Ortsgruppe der Nationalliberalen Partei Wildbad (Liberaler Vereinigung)

hält
Samstag, den 12. Februar 1910,
abends 8 Uhr
im Hotel z. goldenen Lamm
Generalversammlung

ab.
Tages-Ordnung:
Rechenschaftsbericht des Vorstandes und Kassiers
Neuwahl des Ausschusses.
Anschließend daran findet um 9 Uhr ein

Vortrag

des Herrn Parteisekretärs Keimath über
Die Parteiverhältnisse nach der Reichsfinanzreform
statt. Hierzu sind auch Freunde unserer Partei und solche die sich für das Thema interessieren freundlichst eingeladen.
Unsere Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.
Der Vorstand.

Samstag u. Sonntag
Anschank von
hellem Lager-Bier
im Hotel zum gold. Lamm.



Persil

lässt Spitzen, Gardinen, Batist, Wascheide, Stickereien etc., überhaupt
alle zarten Stoffe beim Waschen wieder wie neu werden! Denkbar gründlichste Reinigung bei größter Schonung und Erhaltung des Gewebes. Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf,
auch der seit 34 Jahren weltbekannten
Henkels Bleich-Soda.

Neu eingetroffen:
Satin-, Seiden-,
Sammet-, Tüll- und
Spachtel-Stoffe,
Spitzen, Besatzartikel,
Borden, :: Stickereien,
Bänder usw. usw.
zu sehr billigen Preisen.
Geschwister Freund, Hauptstr. 104.

Karlsruher Sprach- und Handelsschule „GERMANIA“.
Tel. 605. Karlsruherstr. 1

Pensionat für In- und Ausländer.

Institut ersten Ranges für Handelswissenschaften. Gediegene, gründliche Ausbildung zu Buchhaltern, Kassierern, Bureaubeamten, Schreibern, Korrespondenten, Rechnungsführern, Verwaltern, Stenographen, Buchhalterinnen, Kassiererinnen, Korrespondentinnen, Stenographinnen usw.

Nach Absolvierung des Unterrichts gesicherte Lebensstellung. Sämtliche entlassene Schüler und Schülerinnen erhielten bis jetzt Anstellung mit Anfangsgehalt bis 1500 Mk.

Praktisches Übungs- und Musterkontor.
Mässige Preise. Gute Verpflegung.
Minderbemittelte P. eisermässigung.
Prima Referenzen. Prospekte gratis durch die
Direktion: K. Kramer.



Stangen und Wellen-Verkauf

Nächstes Montag, 14. d. Mts. vorm. 11 Uhr werden im Rathaus hier, 5 St. Baustrassen, 6 St. Hagstrangen und ca. 10 St. Wellen im Sommerberg, Saufhall öffentlich versteigert.

Die Stadtpflege.

Unserem blonden, holden, schnurrebartbedürftigen
Wilhelm
zu seinem heutigen 26jähr. Wiegenfeste, ein am Schwarzwalddorf anfangendes durch die Hauptstraße fahrendes und beim Hirsch verknallendes dreifach donnerndes

Hoch!

Na Alter des Spähle kost net bloß 1 Fläschle!

10 Ar Acker

im Löwenberg, hat auf mehrere Jahre zu verpachten.
Christian Bott,
Schuhmacherstr., Hauptstr.

F. C. S. W.

Das auf morgen angesagte Spiel findet wegen Schneefall nicht statt.
Der Vorstand.

Ev. Arbeiterverein Wildbad.

Samstag, den 12. Februar. Abends 8 Uhr.

Singstunde

im „Gasthaus zum Hirsch“
Der Vorstand.

Liederkränz Wildbad.

Heute Abend 8 Uhr,

Singstunde

im Lokal.
Wegen wichtiger Besprechung wird zahlreiches Erscheinen erwartet.
Der Vorstand.

Reines
Schweineeschmalz
empfiehlt **Chr. Batt.**

Haben Sie die Absicht, d. allerneuest., sich. bequemsten u. billigsten Hygien. Artikel der Gegenwart, D.R.P., zu kaufen, dann wenden Sie sich vertrauensvoll an J. Ritterer, Emmishofen, (Schweiz). — Eine einmalige Ausgabe u. Sie haben Ruhe für immer!

Schöne
Dampfpfäfel und Zwetschgen
sind zu haben bei **Chr. Batt.**



Sport Spezial Geschäft

Schlitten Schlittschube Schneeschuhe
und
kompl. Ausrüstungen
von einfach bis feinst und äusserst vorteilhaft.

5500
not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten beweisen, daß

Kaisers

Brust-Karamellen
mit den drei Tannen.

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Krampf- und Reuchhusten am besten besseitigen. — Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Kaiser's Brust-Extrakt Flasche 90 Pfg.
Best. feinschmeckend. Malz-Extrakt. Dafür Angewotenes weisse zuck. :: Beides zu haben bei:
Dr. C. Metzger, Kgl. Hofapoth., Hans Grundner vorm. Anton Heinen. Wildbad.



Frangula-Teer

reinigt das Blut, scheidet verborbene Säfte aus und fördert das allgemeine Wohlbefinden ohne den Körper anzugreifen;
per Paket 50 Pfg.
in der Drogerie
Hans Grundner vorm. A. Heinen.

Haararbeiten

jeder Art werden angefertigt. **Unterlagen** von 2.50 Mark an
Karl Theurer, Friseur.

Raumann's Nähmaschinen

Jährliche Produktion 100 000 Stück
sind in einer Anzahl von über 2 Millionen über die ganze Erde verbreitet, ein Resultat, das keine deutsche Fabrik aufzuweisen hat.
Der Welttruf, den die Raumann'schen Maschinen genießen, bietet jedem Käufer sichere Garantie für ihre hervorragende Güte und Gediegenheit.

Zur Kunstfiderei sind Raumann's Nähmaschinen besonders geeignet.
Alleinverkauf der „Raumann-Maschine“ mit Kugellager-Gestell, und patentierter Fußbank nur bei

G. Gröbel, Stuttgart
Vertreter für Wildbad:
H. Rieinger, Messerschmied.
:: Zubehör und Ersatzteile. — Reparatur-Werkstätte ::

Wildbad.
Unterzeichneter empfiehlt sein Lager in

Wiener Möbeln

von der ersten österreichischen
Attien-Gesellschaft Jakob und Josef Kohn, Wien
Ganze Zimmereinrichtungen, Schaukessel, Fautenils, 20 Muster-Sessel, Sofa, Kontorstühle, Ziermöbel etc. Ferner
Nuss- u. eich. Zimmereinrichtungen
Schreibtische, Holländer Auszugtische, Arbeits-Tierier- u. gewöhl. Tische, Klein- u. Ziermöbel aller Art.
Neuheit! Glanz-Rohr-Möbel
für Salons, Antritts- und Wartezimmer.
Ruhestühle für Veranden und Garten. **Garten-Sessel** und Tische zusammenlegbar.
Vollständige Kücheneinrichtungen
Spiegel in allen Formen: Trumeaux, Sofas, Wand- und Borplatz-Spiegel. **Galerien, Handtuchständer, Feldsessel, Kofferböcke, Waschtrockenständer** etc. etc.
Für gefälligen Besichtigung lade freundlichst ein
K. Schulmeister
Möbelhandlung.

Flaschenbier.
Vorzügliches Flaschenbier, hell und dunkel, in großen und kleinen Flaschen, direkt vom Lagerfah auf Flaschen gezogen, empfiehlt
Wetzl, Rennbachbrauerei.

Gr. Geld-Lotterie
zu Gunsten des Kirchenbaues in **Raidwangen** Ob. Amst. Nürtingen. Ziehung garantiert am 26. Februar 1910.
Lospreis 1 Mark.
13 Lose 12 Mk. — 1369 Gewinne mit **40000 Mk.**
Hauptgew.: 15000 5000 2000 Mk.
Lose empfiehlt **C. W. Batt.**

Nähmaschinen
von 55. Mk an mit Garantie.
Sowie bessere Marken wie: **Kaiser, Pfaff, Opel, Griesner, Phönix, Raumann** usw.
Heinrich Bott.

Wildbad.
Evang. Gottesdienst.
Sonntag Invocavit, 13. Februar. Landesbistag.
Vorm. 10 Uhr: Predigt. Im Anschluß daran Feier des hl. Abendmahls. Stadtpfarroerm. Rumpf.
Nachm. 2 Uhr: Predigt: Stadtpfarroerm. Weller.
Nachm. 2 Uhr: Predigt in Sprollenhäus: Stadtpfarroerm. Rumpf.

Orangen
sind jetzt am süßesten u. billigsten per Stück von 5—10 Pfg.
bei **Theodor Bechtle.**

Preiselbeeren
eingekocht, mit prima Raffinade offen im Verkauf bei
C. Aberle sen.
Inhaber C. Blumenthal.